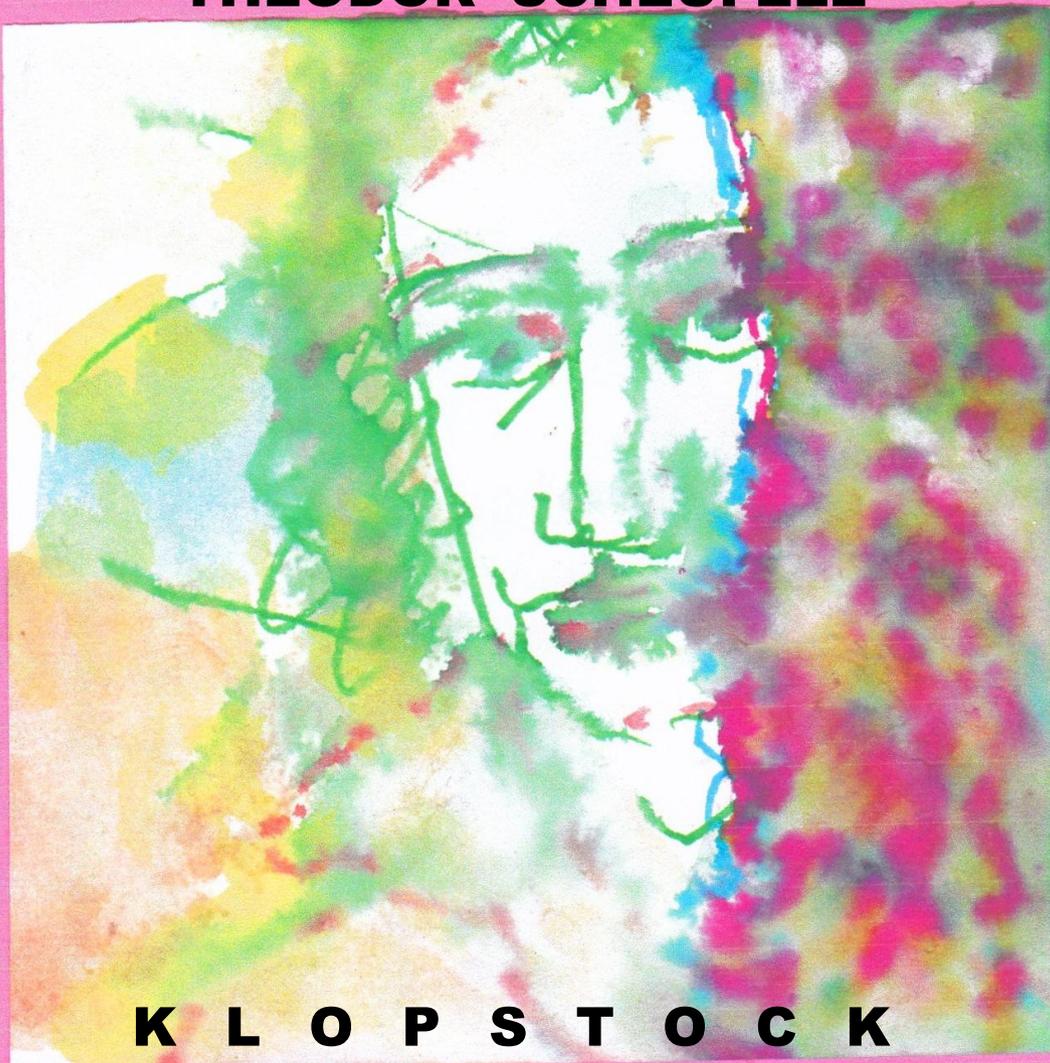


**THEODOR SCHEUFELE**



**K L O P S T O C K**

**EIN PORTRAIT**

井

**THEODOR SCHEUFELE**

**KLOPSTOCK. EIN PORTRÄT**

Ausdruck aus der Website [www.derbrunnen.at](http://www.derbrunnen.at)  
Alle Rechte beim Autor.

**PRIVATEDITION  
DER BRUNNEN**



**WIEN  
2011**

Die folgenden Notizen sind ein Nachtrag zu meinem 1985 erschienen Buch über zukunftsweisende Dichter der Goethezeit.\* Darin, so scheint mir rückblickend, habe ich Klopstocks Gestalt zu wenig gewürdigt. Beim Lesen in seinen theoretischen Schriften erkannte ich inzwischen, wie konsequent Klopstock sich als „freier“ Schriftsteller begriff, ökonomisch und politisch ebenso wie geistig. Er schielte kaum auf den damals rasch expandierenden Buchmarkt. Sein theoretisches Hauptwerk *Die Gelehrtenrepublik* konnte nur auf Subskriptionsbasis gedruckt werden. Auch bei Huldigungen an Mäzene hielt er sich zurück. Sein Dichtertum war ihm eine Aufgabe von sakralem Rang, die durch keine außerkünstlerischen Überlegungen gemindert werden durfte. 1775 schrieb er: *Dank dir, mein Geist, dass du seit deiner Reife Beginn/ beschlocest, bei dem Beschluss verharrtest:/ nie durch höfisches Lob zu entweihn/die heilige Dichtkunst...* Dadurch konnte er zur Autorität einer neuen Dichtergeneration werden. Innere und äußere Freiheit war nämlich um 1800 ein Wesensaspekt dichterischen Schaffens geworden, dessen Echtheits-Ausweis. Man folgte deshalb Klopstock als Sprach- und Sprech-Lehrmeister gern. Theoretisch wie praktisch leistete er so einen schöpferischen Beitrag zur Entwicklung der deutschen Sprache. Bei seinem Tod 1803 galt er in der Öffentlichkeit unbestritten als größter deutscher Dichter. Da seine Werke jedoch im gefühlsnüchternen, atheistisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten neunzehnten Jahrhundert kaum noch gelesen wurden und im zwanzigsten fast allein für literaturhistorische Forschungen interessant blieben, wurde der *poeta theologus* erhabenen Denkens, hoher Gefühle, edler Gebärden schließlich vergessen.

Ob der Typus des kultischen Dichters, den er verkörperte, im beginnenden „Wassermann-Zeitalter“ wieder als verwandt erfahren werden kann? Gegenwärtig sieht es in der Literatur-Szene nicht danach aus. Am ehesten vielleicht dort, wo gesprochene und gedruckte Literatur in Freundschafts-Gruppen zu lebendigem Austausch kommt. Da entsteht - parallel zum anonymen, kommerziellen Verlags- und Buchhandlungswesen - ähnlich wie zu Klopstocks Zeit etwas von jenem lebendigen Geist persönlicher Verbundenheit zwischen Dichtern untereinander, Dichtern und Lesern, Lesern untereinander. Alle fühlen sich da vereint im überpersönlichen Bereich der dichterischen Sprache.

Eine musische Republik, deren utopisches Modell Klopstock in der *Gelehrtenrepublik* entworfen hat, muss heute notwendigerweise anders aussehen als im achtzehnten Jahrhundert, die Dichter einer solchen Psychokratie werden anders klingen als die begeistert-beseelten Sänger von damals. Diese Gemeinschaft wäre verschieden auch von Goethes *Pädagogischer Provinz* oder dem Orden der *Glasperlenspieler* Hermann Hesses. Hanns Henry Jahn, leidenschaftlicher Klopstock-Verehrer, gelangte in der turbulenten Zwischenkriegszeit des zwanzigsten Jahrhunderts mit seiner *Ugrino*-Utopie immerhin soweit,

\* *Übergänge zur Zukunft. Bewußtseinsweiterung und deutsche Literatur um 1800.* (1985)

dass ein Verlag gegründet und Land für die Ansiedlung der „Glaubengemeinschaft“ erworben werden konnte - ehe der Zweite Weltkrieg vernichtend über solch musische Experimente hinwegrollte. Ernst Kreuders *Gesellschaft vom Dachboden* stellt dann in der zerstörten Nachkriegswelt eine bescheidenere Vereinigung phantasiebegabter Aussenseiter dar, während Arno Schmidt im Science-Fiction-Roman *Die Gelehrtenrepublik* eine Version im Zeichen des Kalten Krieges bietet. Auch sie ist von der Zeit überholt worden. Was bleibt, ist eine tiefgehende Verwandtschaft all dieser Autoren mit Klopstock: sie besteht im Anspruch geistig-musischer Existenz auf einen sicheren und würdigen Platz in einer von Nützlichkeitsdenken dominierten Welt.

\* \* \*

Bei der Zusammenstellung meiner Notizen kam mir Klopstocks Rat an den Schriftsteller gelegen: *Auf die feurige Stunde der Ausarbeitung muß, besonders auch in Absicht auf den Ausdruck, die kältere der Verbesserung folgen, und nie darf diese ihren Rechten etwas vergeben.* Mögen wir auch Klopstocks Aufklärungs-Optimismus naiv finden, daß alles menschliche Tun verbesserungswürdig sei. Historische Widerlegungen dieses Glaubens hat es seit dem 18. Jahrhundert gerade in Deutschland genug gegeben (Grillparzer: *Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität:*). Ein heutiges Verständnis der klassischen deutschen Dichtung muss dies integrieren. Doch dürfen wir Klopstocks dichterischem Willen zum schöpferischen Mitgestalten der deutschen Sprache nicht unseren Respekt versagen. Dieser Respekt wird am besten dadurch ausgedrückt, dass bei der Be-Schreibung der Gestalt des Dichters die Schreib-Haltung ihm angemessen ist, geprägt nämlich von seinem Vertrauen auf die Geisteskraft der Sprache. (Novalis: *...denn ein Schriftsteller ist wohl nur ein Sprachbegeisterter*). Geisteskraft, so meinte Klopstock, werde geweckt, wenn in Demut - ähnlich wie die alten Mönche, von denen ja alle Literatur im germanischen Sprachraum abstammt - der Disziplin von Regeln zunächst gefolgt würde. Erst wer Orthographie und Grammatik „beherrscht“, kann sie ändern und organisch neu begründen.

## I.

### **GEISTIGE ELITEN**

Maulbronn in Schwaben, Schulpforta in Thüringen, ehemals katholische Klöster, von Protestanten zu geistlichen Eliteschulen umgewandelt. Ihre Zucht brachte neue „Geistes-Blüten“ hervor: nicht vor allem Pfarrer, sondern Dichter und Denker. Die Schwaben (von Hölderlin bis Hesse) sind mir seit meiner Jugend vertraut. Von den Schulpforta-Zöglingen war mir dagegen außer Nietzsche keiner recht lebendig.

Während eines Weimar-Aufenthaltes im wiedervereinigten Deutschland führte ein Auto-Ausflug nach Naumburg, mit Zwischenstation in Schulpforta. Gelände und Gebäude sind ähnlich wie in Maulbronn, durchdrungen von der Aura geistiger Tradition und seelischer Disziplin. Das strahlt noch aus. Man kann nachempfinden, wenn man zwischen den alten Mauern und Gärten herumgeht, wie hier Schüler des späten Knaben- und frühen Jünglingsalters („Bartflaumzeit“ nannte man damals die Pubertät) feurigem Freundeskult huldigten, wie freies, kühnes Denken der Halbwüchsigen in Wettkampf- oder Verführungsritualen, bei Spiel und Gespräch gedieh. Nicht selten flammte revolutionärer Ehrgeiz auf. Blendende Utopien wurden entworfen. Leitmotive späterer Entwicklung.

### **HERKUNFT**

Wie die meisten Schulpforta-Zöglinge stammte Klopstock aus dem gebildeten Bürgertum der Pastoren, Beamten, Kaufleute. Sein Vater war Geschäftsmann mit dem Titel „Fürstlich-Mansfeldischer Kommissionsrat“, seine Mutter Tochter eines Ratskammerers. Als erstes von 17 (!) Kindern wurde Friedrich Gottlieb am 2. 7. 1724 in Quedlinburg geboren. Sieben Brüder und neun Schwestern folgten ihm. Von früh an war er somit auf gemüthhaft-familiäre Geselligkeit eingestellt, die er als Ältester neben den Eltern gestaltend bestimmte. Das blieb ihm Muster für den Umgang mit anderen Gleichaltrigen oder Jüngeren.

## **ERLEBNIS UND ANLASS**

Vom Besuch in Thüringen zurückgekehrt, suchte ich in meiner Bibliothek den fast siebenhundertseitigen Klopstock-Band\* heraus, wenige Jahre nach Errichtung der Berliner Mauer während eines Dresdenbesuches gekauft. Damals kannte ich von Klopstock die *Ode an den Züricher See* aus dem Deutschunterricht. Ähnlichkeiten fielen mir beim Wiederlesen auf mit Rhythmus und Stimmung von Schillers *Hymne an die Freude* oder von Goethes *Mond-Gedicht*. Fast identische Formulierungen belegen Klopstocks Einfluss auf die Großen der folgenden Dichtergeneration. Zusammengefasst einige Schlüsselthemen der Ode:

*... lehre mein Lied jugendlich heiter zu sein,  
süße FREUDE ...  
wenn sich dein Odem sanft  
in die Herzen giesst ...  
ach, du machst das Gefühl  
siegend ...  
lieblich winket der WEIN ...  
reizvoll klingt des RUHMS  
lockender Silberton ...  
Aber süsser ist noch, schöner und reizender,  
in den Armen des FREUNDS wissen,  
ein Freund zu sein;  
so das Leben genießen  
nicht unwürdig der Ewigkeit...  
und mit gesenktem Blick  
auf die silberne Welle  
tat ich schweigend den frommen Wunsch:  
„Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,  
oh, so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!“...*

Das Freundschaftserlebnis wird griechisch-mythisch gesteigert. Jugendliche übertreiben gerne idealisch miteinander. Gelungene Dichtung aber vertraut solche Gefühlsatmosphäre musischem Ewigkeitsbereich an:

*\*Klopstock. Eine Auswahl aus Werken, Briefen und Berichten. Hrsg. v. Arno Sachse (1956)  
Nach dieser Ausgabe wird zitiert, falls nichts anderes angegeben.*

*Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald  
wandelt sich uns in Tempe,  
jenes Tal in Elysium!*

In einem Brief berichtet Klopstock realistischer über den Anlass der Ode, der ein gesellschaftlicher war. 1750 weilte der eben durch seinen *Messias* berühmt gewordene sechsundzwanzigjährige Dichter in Zürich, einem literarischen Zentrum des deutschsprachigen Raums. Der dortige Literaturpapst Bodmer hatte zusammen mit Klopstock-Bewunderern den Besuch organisiert und dem Dichter nach Langensalza, wo er als Hauslehrer tätig war, mit der Einladung zusammen das Reisegeld geschickt.

Damen des literaturbegeisterten Kreises veranstalteten während des Aufenthaltes eine Bootsfahrt auf dem See. Sie dauerte einen ganzen Tag, Zwischenlandungen fanden an verschiedenen schönen Stellen des Ufers statt, mit entsprechender Bewirtung. Heute geht die Sightseeing-Tour wesentlich schneller, die Ufer haben durch Straßen- und Schienenverkehr viel der einstigen Idylle verloren. Doch der Luft-und-Licht-Eindruck begeistert noch immer und lässt nachempfinden, was der junge Dichter damals erlebte.

Die bürgerliche Schiffsgesellschaft war weniger heroisch als das dichterische Gefühl, das in der Ode zu den fernen Freunden hinstrebt. Die Gespräche waren nur halb ernst. Es wurde viel gescherzt und man war galant. Erotische Spielerei kam nicht zu kurz. Tändelnde Schäferlyrik prägte auch im calvinistisch-strengen Zürich die Umgangsformen der Jugend. Klopstock war in diesem Rokoko-Genre ebenso gewandt wie in dem des religiösen Epos oder der Ode. „Haupttonarten“ seines Fühlens und Verhaltens werden da deutlich - neben dem Heroischen das Anmutige, neben der Freundschaft die Liebe. Dabei handelte es sich nicht um Gegensätze, sondern Pole einer Gefühlswirklichkeit: *Die Freundschaft und die Liebe sind zwei Pflanzen an einem Stamm.*

## **FREUNDESKREIS UND DICHTERBUND**

„Freundschaft“ - eine von Geschlechtertrennung während Jugend und Ausbildung begünstigte „Jünglingsminne“ - blieb zunächst das Hauptgefühl der jungen Dichter. Sie bedeutete aber nicht nur den Bund eines einzelnen

Freundespaares, sondern auch die Gefühls- und Geistesverbundenheit innerhalb einer Gruppe von Gleichgesinnten. Die kulturelle und politische Ausstrahlung solcher Gruppen war groß, sie wirkte bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein - bei der Jugendbewegung, im George-Kreis, bis hin zu den Verschwörern des 20. Juli 1944. Gleichen-Rußwurms „*Freundschaft*-Buch oder Hans Blüher's Studien zur *Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* vermitteln Einblicke in diese Gefühlswelt.\*

Vorbilder der Freundschaftsgruppen stellten die Dichtergesellschaften des Barockzeitalters dar, Nachfahren von Meistersinger-Gilden und gelehrten Vereinigungen der Renaissance. Die Gruppen waren im 18. Jahrhundert für literarischen Erfolg einflussreicher als Verleger oder Musenhöfe. Manchmal wurden sie bereits während der Schulzeit gegründet. Bei Standortwechsel bildeten sich entsprechend neue Bünde, oft um einen „Meister“ geschart. Ein berühmtes Beispiel war der „Hainbund“ um Ewald Kleist und Ludwig Gleim. Diese ihn verehrenden Dichterfreunde hat Klopstock in der *Ode an den Züricher See* namentlich erwähnt.

Klopstock selbst blieb nach dem Abitur in Kontakt mit einigen Schulpforta-Freunden. Er studierte zunächst in Jena, danach in Leipzig. Dort fand er Anschluss an einen Dichterbund, der polemisch Stellung nahm gegen den Leipziger Literaturprofessor Gottsched, Autorität der vorangegangenen Generation. Der glaubte durch Nachahmung französischer Vorbilder und Befolgung rationalistischer Regeln der darniederliegenden deutschen Literatur den Weg weisen zu können. Inzwischen war man europaweit freilich auf den englischen Geschmack gekommen: Miltons Gefühlstiefe, Shakespeares Leidenschaftlichkeit sagten Klopstock und seinen „empfindsamen“ Freunden mehr zu als kühle höfische Eleganz. Das „Wunderbare“, welches Bodmer gegen Gottsched ins Treffen gebracht hatte, beflügelte die Phantasie mehr als nüchterner Rationalismus. Zu den Leipziger Anhängern Bodmers gehörten neben Klopstock unter anderen J. F. Gellert und J. A. Schlegel, die ebenfalls als Dichter der vorklassischen Generation bedeutend wurden. Man traf sich wöchentlich, las vor und kritisierte einander gegenseitig. Was alle für druckreif

\*A. v. Gleichen *Rußwurm: Freundschaft. Eine psychologische Forschungsreise. (o.J.)*

Hans Blüher: *Werke und Tage. (1956)*

befanden, wurde in einer Buchreihe veröffentlicht, den „Bremer Beiträgen“ (so genannt, weil Bremen Druckort der Reihe war). Briefwechsel hielt man mit anderen Gruppen aufrecht. Einflussreiche Koordinatoren wie Hagedorn in Hamburg oder Bodmer in Zürich konnten fürs Publikationsnetzwerk gewonnen werden.

## **LIEBE: FANNY**

Bedingt durch ausschließlich männliche Umgebung während Schul- und Studienzeit, war ein Umgang mit Mädchen oder jungen Frauen meist auf formale gesellige Gelegenheiten beschränkt und eher selten. Deshalb entwickelte sich bei der damaligen Jugend die Freundschaft zu Gleichaltrigen gefühlsmäßig zunächst echter als die Liebe. Dies gilt auch für die weibliche Jugend, denn wie der junge Herder meinte, sei es ein Vorurteil der Weisen aus vergangenen Zeiten gewesen, dass zur Freundschaft allein Männer untereinander fähig sein sollten. In Anlehnung an Rousseaus „beaux âmes“ entdeckte man die „schönen Seelen“, die unabhängig vom Geschlecht zueinander finden konnten. Klopstock bekannte 1750 in einem Brief an Bodmer:

*... ich kenne kein wesentlicheres Glück als die Freundschaft, und diese kenne ich aus der Erfahrung. Das größte äußerliche Glück wird mir allzeit unter der Freundschaft sein.*

Die Liebe im engeren Sinn blieb dagegen meist schablonenhaft, schwärmerisch. Schüler und Studenten hefteten sie an ein Mädchen aus der Verwandtschaft oder den Familien des Freundeskreises. Häufig war man der Angebeteten persönlich noch nicht begegnet. So entzündete sich Klopstocks erste Liebesschwärmerei an seiner jüngeren Base Maria Sophia Schmidt, die er nie gesehen hatte. Sie war Schwester seines Vetters und Studienfreundes Johann Christoph Schmidt, der von ihr erzählt hatte. Bevor er die Siebzehnjährige persönlich kennenlernte, richtete Klopstock Liebesbriefe an sie.

Er brauchte jemand, um seinem Gefühl, wozu eben auch literarisch katalysierte „Liebe“ gehörte, den Gegenstand zu schaffen - jemand, den er ansprechen und andichten konnte. Er nannte sie mit dem Modenamen „Fanny“ und in den Briefen an sie entspann sich wehmütig-sehnsuchtsvolle Dramatik. Während seiner kurzen Hauslehrertätigkeit in Langensalza - die er

nach dem Studium angenommen hatte, um in Maria-Sophias Nähe zu kommen - blieb es bei Schwärmerei auf Distanz, von der Angebeteten halb geschmeichelt, halb mitleidig geduldet. Nicht-Erfüllung war Bedingung solcher Liebe. Nur sie ermöglichte den zeitgemäßen „Weltschmerz“. Über den konnte man dichten und den Freunden darüber schreiben. In einem Brief Klopstocks an den Dichterfreund J. A. Schlegel heißt es:

*Das ist etwas recht Verwundersames und Ehrwürdiges, eine Seele, die die Schmerzen einer so zärtlichen Liebe liebt. Oh, mein Gott, was hat sie da für Gedanken! Und welche Empfindung, die die Stimme des Menschen nicht sagen kann. Ich habe keine Hoffnung, durch diese Liebe glücklich zu sein.*

Jugendlieben von Goethe, Schiller, Jean Paul, Hölderlin, Kleist, Novalis und manch anderem verliefen ähnlich. Wäre es wert zu wissen, wie die Jünglinge und jungen Männer ihre Sexualität gelebt haben? Dieses Thema war jenseits umschreibender Andeutungen damals kaum literaturfähig. Höchstens ein Mozart der Bäsle-Briefe hat den halb infantil-unflätigen, halb witzig-absurden Sprachstil gefunden, der etwas vom sexuellen Empfinden jener Jugend vermittelt. Im Duett Papageno/Papagena der *Zauberflöte* erklingt dessen musikalische Gestalt. Aufschlussreich zu diesem Thema bleiben die umfangreichen psychoanalytischen Untersuchungen Eisslers über Goethe.\* Eissler kommt zum Schluß, ständiges erotisches Tändeln („petting“) habe den jungen Goethe derartig in sexuelle Gereiztheit versetzt, dass er bis ins reife Mannesalter an nervöser ejaculatio praecox gelitten habe.

Ein anderer Grund für die Unerfüllbarkeit der Liebesehnsucht von jungen Dichtern war prosaischer Natur: um ein Mädchen aus gutbürgerlicher Familie heiraten zu können, musste man eine gesicherte und einigermaßen lukrative berufliche Stellung vorweisen können. Ein Hauslehrer, und sei er Dichter der *Messias*-Gesänge, kam da nicht in Frage. Maria Sophia Schmidt heiratete 1754 einen reichen Fabrikanten.

Die Jämmerlichkeit eines Postens als „Hofmeister“, so wurden die Hauslehrer genannt, hat Lenz in seinem gleichnamigen Drama drastisch gezeigt. Erotisch zurückgewiesen und gesellschaftlich missachtet, entmannt sich der Anti-Held

\*K. R. Eissler: *Goethe. Eine psychoanalytische Studie 1775-1786* (1983)

schließlich selbst. Symbol geistiger Ohnmacht gegenüber Adel und aufstrebendem Bürgertum! Solch bitteres Schicksal drohte jedem hochgesinnten, aber mittellosen Dichter, der nach Beendigung seines Studiums nicht Pfarrer, Professor, Offizier oder Verwaltungsbeamter werden wollte. Man denke an die verzweifelte Lage Hölderlins und Kleists, nachdem diese eine für sie vorgesehene Theologen-, beziehungsweise Militär-Laufbahn nicht einschlagen wollten. Wie aber konnte Klopstock, der weder Hauslehrer bleiben, noch einen bürgerlichen Brotberuf ergreifen wollte, als unabhängiger Dichter bürgerlich-ökonomischen Ansprüchen gerecht werden?

### **GELD UND POESIE**

Vom bürgerlichen Standpunkt aus - etwa dem eines gebildeten Züricher Kaufmanns - hatte die Beziehung zwischen Poesie und Geld den Charakter eines Handels: am Literaturmarkt wurde eines gegen das andere ausgetauscht. Und tatsächlich blühte damals Verlags- und Buchhandlungswesen auf, aber kaum ein Dichter konnte von den Einkünften aus seinen Werken leben, zumal es noch keine Copyright-Regelungen im modernen Sinn gab. Das *Messias*-Buch etwa wurde viel gekauft, oft jedoch als Raubdruck, also ohne Gewinn für den Dichter. Von hier aus wird deutlich, wie wichtig für Goethe, Herder, Schiller, Schlegel, Novalis der „Hauptberuf“ als Minister, Pfarrer, Professor, Beamter war - oder wenigstens ein wohlhabendes Elternhaus.

Neben dem Literaturmarkt gab es das Mäzenatentum. Vom fürstlichen Standpunkt aus nämlich - etwa dem des dänischen Königs Friedrichs V., eines aufgeklärten, musischen Monarchen - bestand zwischen Gold, dem königlichen Symbol, und Dichtung als „Geistesgold“ keine Handels-, sondern eine Sympathiebeziehung. Goethe hat Glück und Tragik solcher Verbindung im *Tasso* oder dem ersten Akt von *Faust II* dargestellt, wo der Knabe Lenker, als Verkörperung der Poesie, zu Plutus, Verkörperung fürstlichen Reichtums, das Verhältnis zwischen beiden ausspricht:

*So lieb ich dich als nächsten Anverwandten,  
Wo du weilst, ist Fülle; wo ich bin,  
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn.*

Der Mächtige schenkt dem Dichter Gunst, wozu auch Geld gehören mag. Der Dichter erwidert die Gunst, indem seine Werke als Gegengabe dem Gönner Erhebung und Freude bereiten, darüber hinaus seinen Ruhm mehren. Wie der Priester fürs Seelenheil oder der Narr für den Spass, gehört der Dichter zum „subventionierten“ Gefolge des Herrschers.

Verschiedene Freunde bemühten sich, Klopstock als den Dichter des vielbewunderten *Messias* für sein weiteres Wirken eine materielle Lebensgrundlage zu schaffen. Das erwies den „praktischen Nutzen“ damaliger Freundeskreise, die freilich nicht bloß wegen dieses Nutzens als „Seilschaften“ geknüpft worden waren. Nach Beendigung seiner Studien erreichten Klopstock während der kurzen Hauslehrertätigkeit in Langensalza Einladungen wie die Bodmers nach Zürich, und er bekam Stellungsangebote, mit denen möglichst wenig direkter Arbeitsaufwand verbunden sein sollte. Die günstigste Zukunftsaussicht eröffnete dem Dichter eine Berufung nach Kopenhagen. Durch Vermittlung des aus Hannover gebürtigen Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff, der als Minister am dänischen Hof wirkte, sollte Klopstock dort eine königliche Ehrenpension als lebenslange materielle Mindestsicherung erhalten. Nach dem ausgedehnten Aufenthalt in Zürich hatte Klopstock vor, in den Norden zu reisen, um den *Messias* zu vollenden.

### **BODMER UND RAHN**

Welch verschiedene Rolle das Geld in bürgerlichen Kreisen im Zusammenhang von Dichtung und Freundschaft spielen konnte, erhellt Klopstocks Beziehung zu Bodmer einerseits und Rahn andererseits während des Züricher Aufenthaltes. Bodmer, doppelt so alt wie Klopstock, hatte nach Lektüre früher Lyrik und erster *Messias*-Gesänge einen innigen Briefwechsel mit dem jungen Dichter begonnen. Er hoffte, dass hier ein deutscher Milton und Horaz sich entwickelte. *Das war nach dem Herzen Bodmers. Es schien ihm für sein persönliches und kritisches Ansehen nur nützlich, wenn er den Dichterjüngling auf unbeschränkte Zeit zu sich nach Zürich einlud* (Richard Newald).<sup>\*</sup> Beliebig lang könne Klopstock bei ihm wohnen, schrieb er, bot Geld für die Reise an, ohne Bedingungen daran zu knüpfen. Das war allerdings gegen Klopstocks Ehrgefühl: er ließ sich das Geld nur leihen - auf unbestimmte Frist zwar.

<sup>\*</sup>R. Newald: *Von Klopstock bis zu Goethes Tod*. (1957) S. 24

Nun freute sich Bodmer darauf, mit dem „seraphischen Jüngling“ andächtig-ernst zusammensitzen, um religiöse und literarische Fragen zu erörtern. Stattdessen wurde der Sechszwanzigjährige von jungen, schwärmerischen Verehrern und Verehrerinnen zu Freundschaftsfesten und ausgelassener Zärtlichkeit animiert, wovon die *Ode an den Züricher See* eine Ahnung vermittelt. Beglückt gab sich der Dichter dem heiteren - nach Bodmers Auffassung: frivolen - Treiben hin. Der Ältere wurde immer saurer, eifersüchtig schließlich. Er verlegte seine Autorität vom geistigen Gebiet auf das der Macht: Geld. Nun wollte er einen Schuldschein über den zugegangenen Betrag.

Als Klopstock ihm immer mehr entglitt, forderte er das Geld zurück. Es kam zum Bruch, Klopstock zog aus. Später versuchte er aus der Ferne brieflich den Bruch zu kitten. Er war, wie vom Verfasser des *Messias* nicht anders zu erwarten, versöhnlicher Natur.

\* \* \*

Als er von Bodmer ausgezogen war, fand Klopstock Unterkunft bei Hartmann Rahn. Ihn hatte er unter den jungen Züricher Freunden am meisten schätzen gelernt. Rahn war Kaufmann und hatte eine Erfindung auf dem Gebiet der Seidendruck-Technik gemacht. Nun plante er, diese Erfindung kommerziell zu nutzen. Er bot dem bewunderten Dichter-Freund, um dessen finanzielle Schwierigkeiten er wusste, Beteiligung an den Geschäften an; Gegenleistung sollte lediglich ästhetische Beratung sein. Klopstock stimmte zu. Die beiden Freunde entschieden, Rahn solle mit nach Kopenhagen kommen und dort seine Seidendruck-Fabrik gründen. So geschah es. Rahn wurde später obendrein Klopstocks Schwager. Der Dichter schrieb an Maria Sophia Schmidt:

*Ich habe bisher zwei Freunde gefunden, den König von  
Dänemark und einen hiesigen jungen Kaufmann, den  
ich über den König setze.*

Finanziell gesichert einerseits durch die Pension des Königs (wobei er im Unterschied zu Goethe am Weimarer Hof alles vermied, um Hofdichter-Funktionen zu erfüllen!), andererseits durch die Beteiligung an Rahns Geschäften: Klopstock musste weder seine Dichtungen zu Waren erniedrigen, noch sich als Mensch durch einen Hofmeister-Beruf entwürdigen lassen. Er

konnte „freier Schriftsteller“ sein. Dichterische Existenz und bürgerliches Erwerbsstreben blieben voneinander getrennt, mussten nicht miteinander vermischt werden. Auf solcher Freiheit zu bestehen und sie zu erhalten, war eine der großen Lebensleistungen Klopstocks.

## II.

### **DAS HAUPTWERK**

Dem Kreis der „Bremer Beiträger“ teilte Klopstock die ersten Gesänge des Werkes mit, auf dem bald sein überwältigender Ruhm sich gründen sollte: des *Messias*. Nach dem Vorbild von Miltons *Paradise Lost* (in Bodmers Übertragung) hatte Klopstock bereits als Schüler damit experimentiert, biblischen Bericht in klassisch-epische Form umzusetzen. Den Handlungsrahmen des ehrgeizigen Hauptwerkes bildet die Heilsgeschichte von Adams Sündenfall über Christi Tod und Ostergeschehen zur endgültigen Menschheits-Erlösung:

*Singe, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,  
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet.*

Das Epos ist in zwanzig Gesänge gegliedert, wobei zehn auf irdischer und zehn auf kosmischer Handlungsebene spielen.

Fünfundzwanzig Jahre sollten zwischen dem Erscheinen der ersten *Messias*-Gesänge (1748) und dem der letzten vergehen. Beim Publikum flaute die mächtige Anfangsbegeisterung während dieser großen Zeitspanne nach und nach ab, denn mit der *Sturm-und-Drang* -Generation wurde Klopstocks Dichtung im Bezug auf dämonische Leidenschaftlichkeit, interessante Gefühle, ungestüme Sprachentfesselung weit übertroffen. Auch verlor der christliche Glauben als gefühlte Wirklichkeit im revolutionären Geistesklima der zweiten Jahrhunderthälfte jenen Stellenwert, den er noch während Klopstocks Jugend besessen hatte, besonders in protestantisch-pietistischen Kreisen. Klopstocks und seiner Freunde philosophisch-religiöser Horizont blieb grundsätzlich deistisch-optimistisch, theoretisch bestimmt durch Leibniz' *Theodizee*.

Dessen Konzeption einer objektiv-sinnvollen Wirklichkeit, einer vom vernünftigen Schöpfergott *vorgegebenen Harmonie* dieser *besten aller denkbaren Welten*, war weit weniger problematisch als dann Kants Erkenntniskritik und Fichtes Idealismus, welche Schiller und Kleist in ihr Denken und dichterisches Gestalten integrieren mussten! Alles, selbst das Dämonische des gefallenen Engels Luzifer, ist bei Klopstock noch notwendiger Teil eines kosmischen Sinn-Zusammenhangs. In der Figur des Abbadonas zeigt er einen Strebenden, der wie Goethes Faust zwischen Hölle und Himmel seinen Entwicklungsweg durchläuft und so dank Christi Mittler-Rolle die Verbindung zwischen beiden herstellt. Das echt Tragische Kleists oder das Sinnlos-Nichtigende des spätrömantischen Nihilismus, liegt noch ausserhalb des seelischen Erfahrungskreises.

## **HOHE SPRACHE**

Vor allem aber: So weit auch die Sprache in Klopstocks Epos zu neuen Gefühls- und Ausdrucksmöglichkeiten vorstößt, nie strömt sie in subjektivistischer „Originalität“ wild dahin, ungehemmt durch edle Gestaltung. Intensivierung des Ausdrucks erreichte er im Gegenteil gerade nicht durch Sprachzertrümmerung und spontanes Stammeln, sondern durch formale Disziplin. So erzielte er gefühlsgeladene Sprachverdichtung. Es ging ihm darum, den christlichen Glaubensinhalten neue sprachliche Ausdrucksformen zu schaffen. Sie sollten überkommenen liturgischen Ritualen ebenbürtig sein und zugleich zeitgerecht. (In der Musik hatten Bach und Händel mit ihren Oratorien gezeigt, wie Gegenwartsempfinden und moderne Ausdrucksformen, etwa diejenigen der italienischen Oper, würdig mit alter Religiosität in Einklang zu bringen waren.)

In Epos, Lyrik und Drama sollte Klopstock zufolge eine „hohe Sprache“ wie eine Musik den erhabenen Inhalten angemessen sein, während er die Prosa, die er ausgiebig in seinen theoretischen Abhandlungen benutzte, bewußt davon abhob als nüchternes, möglichst klares, „niederes“ (also nicht sakrales) Ausdrucksmittel gelehrter Literaten. Im *Messias* passte er den Hexameter - ohne dem antiken Betonungsschema sklavisch zu folgen- dem deutschen Sprachempfinden rhythmisch an. Ein Beispiel aus der Golgatha-Szene:

*Die Dämmerung*  
*wurde dunkler, stiller die Erde. Schatten mit bleichem*  
*Schimmer, ängstliche, trübe Schatten beströmten die Erde.*  
*Stumm entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Haine;*  
*bis zu dem Wurme verschlichen bestürzt die Tiere der Felder*  
*sich in die einsame Kluft. Die Lüfte rauschten nicht: tote*  
*Stille herrschte. Der Mensch sah schwer aufatmend gen Himmel.*  
*Jetzt wurd' es noch dunkler, und nun wie Nächte. Der Stern stand,*  
*hatte die Sonne verlöscht. In fürchterlich sichtbare Nächte*  
*lagen gehüllt die weiten Gefilde der Erd' und schwiegen.*

## **DEKLAMATION**

Um die liturgische Funktion des *Messias* und die starke Gefühlswirkung bei andächtig versammelten Menschen zu begreifen, muss man wissen, dass das Werk nicht in erster Linie zum Lesen gedacht war. Der Text sollte Vorlage für rhapsodische Deklamation sein. Ohne *schöne Sprechung* - davon war Klopstock überzeugt - hat die dichterische Sprache weder Seele, noch Leib.

Da die Deklamations-Kunst fast völlig ausgestorben ist, seit mittels elektronischer Verstärkung öffentliche Rede kein wirklich öffentliches Sprechen mehr ist, lässt sich kaum noch die Wirkung nachempfinden, die damit erzielt werden konnte. Der Rezitator war einem Sänger gleichgestellt. Seine Kunst galt als nicht weniger schwierig, beruhte auf dem Erlernen von Stimmtechnik und der Befolgung von Sprech-Regeln. Von seiner Fähigkeit hing der Erfolg einer vorgetragenen Dichtung ab wie der eines Musikstückes vom Interpreten:

*Du, Gedanke, bist der Gebieter! Die folgsame Sprache*  
*ist dir getreu und hold. Sie ist der edelsten Worte*  
*Geberin, ist der engsten, bedeutendsten Wortvereinigung*  
*Geberin dem Gedicht. Ihr dient mitsingend der Wohlklang.*

Man musste als Sprachinterpret über eine Variationsbreite von Lautstärke, Tempo, Rhythmus, Klangfarbe souverän verfügen können, um den Sinn des Gesprochenen in jedem Moment zum richtigen Laut werden zu lassen.

Das Einzigartige des *Messias* beschreibt Fritz Martini deshalb so: ... *die atemlos innere Spannung, die Erhabenheit einer dem Unendlichen geöffneten*

*musikalisch gestimmten Sprache, die mächtige Wucht von Wort und Rhythmus, die mit zarter Innigkeit, posaunenhaftem Forte und jubelndem Hallelujah wechselt. Darin lag das Hinreißende, dass hier zuerst, wie es deutscher Art entsprach, eine umfangreiche Dichtung ganz aus innerem Erleben, aus dem sich selbst singenden Gefühl, aus einer erschütterten seelischen Bewegung geflossen war.\**

Priesterliches und Dichterisches fanden so zu ihrem gemeinsamen Ursprung: dem religiösen Erlebnis, der gefühlten Theologie. Klopstocks Zeitgenossen nahmen als Zuhörer des *Messias* einen neuen und doch sie unmittelbar als vertraut berührenden Gefühlston auf. Bekanntes biblisches Geschehen wurde zum vernehmbar atmenden Gotteswort, zu gegenwärtig hörbarem Heil - LOGOS, getreu der Geist-Magie des Johannesevangeliums: *Im Anfang war das Wort.*

Gleich zu Beginn ruft der Dichter den Logos als creator spiritus an und bittet ihn, seine Dichtung zu weihen:

*Weihe sie, Geist-Schöpfer, vor dem ich hier still anbetete!  
Führe sie mir als deine Nachahmerin voller Entzückung,  
voll unsterblicher Kraft in verklärter Schönheit entgegen!  
Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit  
schaut und den Menschen, aus Staube gemacht, zum Tempel sich heiligt!*

## **AUFGABE DES DICHTERS**

Daß beim musikalisch-deklamatorischen Sprechen vor andächtig gestimmtem Publikum die Gefahr des leeren Pathos nahe lag, war Klopstock klar. Dies sei nur zu vermeiden, meinte er, wenn gedanklichem Inhalt ein genauer Ausdruck entsprach. *Wie der Geist sich auch hebt, er fliegt vergebens, wenn das Wort ihm nicht folgt.* Dieser Grundsatz galt für den Rezitator ebenso wie für den Dichter. Auf ihm als Leitmotiv beruhen Klopstocks dichtungstheoretischen Schriften, die sein schöpferisches Werk begleiten.

*\*F. Martini: Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. (1955) S. 183*

Durch Befolgung seines selbstgestellten dichterischen Grundsatzes wurde Klopstock - noch vor Lessing - zum wirklichen Sprach-Erneuerer und hat mehr als irgend ein anderer der klassischen Literatur Deutschlands den Weg bereitet - jenseits gelehrter, verstandesmäßig gefertigter, deshalb gefühlloser Muster-Dichtungen wie Gottscheds *Sterbendem Cato*, jenseits auch vom eleganten Geplauder der Anakreontiker, und sehr weit entfernt von derben, „Hanswurstiaden“, womit dann die *Sturm-und-Drang*-Dichter wieder sympathisierten!

Epos, Lyrik, Drama sollten den Bereich des Erhabenen, Kultisch-Feierlichen in Deutschland neu eröffnen:

*Heilig ist das Gesetz, so dem Künstler SCHÖNHEIT gebietet;*

*Heiliger ist, dass oft auf EDLES gründet das Schöne.*

*Ganz ist das erste dem nicht bekannt, der das zweite verkennet.*

Edel und erhaben - Gedanken, Vorstellungen, Gefühle ebenso wie die Sprache, nach klassischen Vorbildern, jedoch nicht nachgeahmt, sondern von deutschem Sprachempfinden und persönlichem Seelen-Ausdruck belebt: so lautete die dichterische Aufgabe. Im Gegensatz zum jungen Goethe ging es Klopstock also nicht darum, Persönliches öffentlich zu beichten, sondern persönliches Erlebnis war - wie in der *Ode an den Züricher See* - Anlass für Ansprache an ein ideales DU, mit dem jeder verbunden war im WIR einer Geistes- und Seelengemeinschaft. Das Verbindende war die Sprache.

## **ATEM**

Medium des Sprechens, Materie der Sprache, ist der Atem. Durch den Strom des Atems wird der Körper zum Instrument des Dichtens. Der Atem ist es, was beim Singen und Sprechen die „feinstoffliche“ Verbindung zwischen Sprecher und Hörer herstellt. Hier liegt der entscheidende Erlebnisunterschied zwischen visuell oder elektronisch-auditiv aufgenommener Sprache und der pneumatischen Wirkung lebendigen Sprechens.

Der große Atem, der freie Atem war ein Hauptmotiv der Goethezeit, die das Wort noch Athem oder Odem schrieb. Am freiesten atmete man in frischer Luft, sich bewegend, durchpulst von „Gesundheit“. Daß dies für die damalige junge Generation ein neues, revolutionäres Erlebnis war, muß vor dem

Hintergrund zeitgenössischer Rokoko-Künstlichkeit gesehen werden. Einengende Kleidung, gepuderte Perücken, mangelhafte Körperpflege, ungelüftete Räume ohne ausreichende sanitäre Einrichtungen - selbst Könige lebten damals in einem Hygiene-Stil, der keinem heutigen Mitteleuropäer zuzumuten wäre.

Dagegen fanden Klopstock und seine Freunde bei Wandern, Reiten, Schwimmen, Eislaufen den Zugang zur „Natur“ im Sinne Rousseaus:

*Mit Gefühl der Gesundheit durchströmt  
die frohe Bewegung sie,  
da die Kühlungen der reineren Luft  
ihr eilendes Blut durchwehen ...*

„Natur,“ wurde die enthusiastisch gepriesene „Mutter“. Über den jungen Goethe und die *Stürmer und Dränger* spannte sich der Begeisterungs-Bogen zu Hölderlins Vergöttlichung der Natur, vor allem des „Äthers“ als jenes Elementes, in welchem körperlicher Atem und geistige Energie ineinander übergehen.

Hölderlin ist der eigentliche dichterische Erbe Klopstocks. Beide sind Dichter des priesterlich-sängerischen Typus. Was jedoch bei Klopstock naiv-optimistisch beginnt, die Preisung des Göttlichen in einer lebendig vollzogenen Gefühls-Synthese von christlichem, griechischem und deutschem Geist, hat sich beim schwäbischen Enkel kompliziert durch Enttäuschung und Resignation, Unverstandenseins und Einsamkeits-Erfahrung. Vor allem wandelte sich bei Hölderlin die preisend-jubelnde Sprache zur elegischen oder verdüsterte sich tragisch. Und sie gelangte an jene Grenzen, wo sie zerbrach. Durch die entstanden Risse ist bei Hölderlin ein Zukunftsbewußtsein zu erahnen, das erst in unserer Zeit sich auszubreiten beginnt. Der Vergleich eines Gesanges aus dem *Messias* mit einer Strophe der *Patmos-Hymne*, zeigt den gewaltigen geistigen Umbruch, von dem Europa um 1800 innerhalb weniger Jahrzehnte heimgesucht wurde. Der Menschheitserlöser Christus ist bei Hölderlin zum letzten Halbgott der Antike geworden, abschiednehmend an der Schwelle zu einer götterfernen Zeit. Vor ihm das Dunkel des Abendlandes. Dieses wurde von Novalis in den *Hymnen an die Nacht* dann besungen.

## **WIRKUNG DES MESSIAS**

Die große Wirkung des *Messias* beschränkte sich keineswegs auf Klopstocks literarisch interessierte Zeitgenossen, die von Gottsched bis Lessing zustimmend oder ablehnend darüber schrieben. Es wurden durch das Werk Menschen aller Stände, Bildungsgrade, Altersgruppen und Konfessionen begeistert. In der Schweiz empfahl man von den Kanzeln herab die Lektüre von *Messias*-Gesängen als Ergänzung der Bibellektüre. *Christen tränen flossen, die Weiber konnten sich nicht satt weinen; manche glaubten, nicht die himmlische Muse habe ihn begeistert, sondern...die Gnade Gottes und der Heilige Geist*, berichtet Carl Friedrich Cramer. Für gefühlvolle Seelen wurde die Nennung des - eigentlich so unpoetischen - Wortes „Klopstock“ zur Erkennungslosung, etwa bei der ersten Begegnung von Werther und Lotte in Goethes Roman. Die Dichter des *Göttinger Hains* errichteten einen mit Rosen bekränzten Freundschaftsaltar für Klopstock und planten, die Utopie seiner Gelehrtenrepublik zu verwirklichen.

Der schwäbische Dichter Schubart reiste mit dem *Messias* auf Rezitationstourné durch Konzert- und Versammlungshallen in Augsburg, Nürnberg, Erlangen, Geislingen, Mannheim, München, Ludwigsburg und schrieb darüber an den Verfasser über die Wirkung: *Oh, das war ein festlicher Anblick, wie alles so in feierlicher Stille dasaß, wie die Empfindung auffuhr und in Verwunderung und Tränen ausbrach! Klopstock! Klopstock! scholl's von allen Lippen... Solange Ihre „Messiade“ unter uns an Beifall zunimmt, solange glaube ich auch, dass unsere Nation vorwärts gehe - und sie nimmt zu.* Das Thema der deutschen Nation, die sich in dem politisch zerrissen Vaterland zu bilden im Begriff war, hatte durch Klopstock neue Geltung erlangt.

### III.

#### LIEBE: META

Bloß oberflächlicher Liebes-Reimerei wich Klopstock nach anfänglichen Versuchen aus. Besonders nach der Begegnung mit Margarethe Moller klang auch seine Lyrik im anakreontischen Schäfer-Stil echter:

*Im Frühlingschatten fand ich sie,  
da band ich sie mit Rosenbändern:  
Sie fühlte es nicht und schlummerte.*

*Ich sah sie an; mein Leben hing  
mit diesem Blick an ihrem Leben:  
Ich fühlte es wohl und wusste es nicht...*

Margarethe wurde von ihm „Meta“ genannt und wie bei „Fanny“ war die Liebe zunächst literarisch entstanden. Meta hatte Teile des *Messias* gelesen und darüber mit Klopstocks Freund Giesecke korrespondiert. Auf Klopstocks Reise nach Kopenhagen arrangierte Giesecke beim Zwischenaufenthalt in Hamburg ein Treffen Margarethes mit dem Dichter. Sie war überrascht, so schrieb sie, *wie süß und vollkommen schön* der Siebenundzwanzigjährige war.

Im darauffolgenden Briefwechsel (!) entwickelte sich die Liebe zwischen den beiden so stark, dass sie sich 1752 bei einem zweiten kurzen Aufenthalt Klopstocks in Hamburg heimlich verlobten. Fast sieht es so aus würde jenes biographische Muster des „ewig Verlobten“ sich entfalten, das über Hölderlin, Kleist, Novalis, Grillparzer, Kierkegaard bis hin zu Kafka jenen *Schwebezustand* gewährleisten soll, *der durch die Angst vor sexueller und ehelicher Entzauberung bedroht ist* (Jean Baudrillard).\*

Doch zwei Jahre nach der Verlobung - Klopstocks finanzielle Verhältnisse in Kopenhagen hatten sich genügend konsolidiert - konnte geheiratet werden. Nur ein kurzes Eheglück folgte, überschattet von zwei Fehlgeburten Metas. An der dritten starb sie 1759 in Hamburg. Klopstock war begreiflicherweise tief erschüttert. Die Gewissheit einer Verbundenheit mit der Verstorbenen in einer lichtereren, dichterischen Welt spendete Trost Die *Klageode* deutet es an. Vieles *J. Baudrillard: Von der Verführung. (1992) S. 154.*

also auch bei dieser Liebe spielte sich in Vorstellung, Erinnerung, Brief, Poesie ab:

*Wie Gras auf dem Felde sind die Menschen  
dahin, wie Blätter; nur wenige Tage  
gehen wir verkleidet einher.*

*Der Adler besucht die Erde,  
doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und  
kehret zur Sonne zurück.*

## **KOPENHAGEN**

Klopstocks Aufenthalt in Kopenhagen entwickelte sich in mancherlei Hinsicht günstig. Er erfreute sich der Gastfreundschaft des Königs und anderer kunstsinniger Herren und Damen des Hofes. Doch meist wich er der „guten Gesellschaft“ eher aus. Von Deutschland waren nach und nach verschiedene Freunde zum Kreis um Bernstdorff und Klopstock gestossen - nicht ungewöhnlich im dynastisch eingeteilten Europa, wo das Bewußtsein von Nationalgrenzen sich erst bildete. Auch Klopstocks ältester Bruder kam, als Rahn die Schwester des Dichters heiratete. Er blieb und beteiligte sich an der Seidendruckfabrik.

Der Dichter, so wird berichtet, fühlte sich am wohlsten im vielköpfigen Kreis seiner Freunde und deren Familien. Am ausgelassensten, frohsten benahm er sich mit Knaben und Jünglingen. Er ließ also gern die Familien- und Schulzustände seiner Jugend wieder aufleben. Helferich Peter Sturz, einer der jungen Freunde, den es auch nach Kopenhagen verschlagen hatte, schrieb:

*Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit  
einer Reihe Knaben daherzog, hab ich ihn oft den Mann  
von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der  
unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner  
Jugendliebe einige seiner besten Menschen; unsere  
Stolberg und Carl Cramer hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.*

Der erotisch-pädagogische Dichterkreis - wie ihn später Stefan George vornehm-elitär verwirklichte - ist hier noch voll herzlicher Unmittelbarkeit.

Als König Friedrich V. 1766 starb, änderten sich unter Christian VII. die Voraussetzungen für Klopstocks weiteren Aufenthalt. Friedrich Struensee, Leibarzt, Reisebegleiter und Günstling des neuen Königs stieg nach und nach in die höchsten Staatsämter auf und wurde zum eigentlichen Herrscher des Landes. Bernstorff verlor an Einfluss, wurde 1770 aus dem Staatsdienst entlassen. Mit ihm verließ auch Klopstock Dänemark und ließ sich in Hamburg nieder.

### **LIEBE: DONE, CÄCILIE**

Nach Metas frühem Tod begegnete der nun fast vierzigjährige Dichter 1763 in Magdeburg auf einer Reise der zwanzigjährigen Sidonie Diedrich, die ihn ihrer Schönheit und Anmut wegen tief beeindruckte. Er nannte sie in Briefen oder Gedichten „Done“ und versuchte sie zu überzeugen, dass seine Liebe zu ihr sich durchaus mit der Liebe zur verstorbenen Meta vertrage:

*Du zweifelst, dass ich dich wie Meta liebe?*

*Wie Meta, lieb' ich, Done, dich.*

*Dies saget dir mein Herz voll Liebe,  
mein ganzes Herz.*

*Mein ganzes Leben soll dir dieses sagen,  
das hier im Staub und jenes dort,  
wenn sie und du und ich zusammen  
glücklich sind...*

Er wünschte sie sich zur zweiten Frau. Doch für Sidonie, Tochter eines reichen Amtsrates und beste Partie ihres Umkreises, war Klopstocks finanzielle Situation zu bescheiden und unsicher. Er bemüht sich, diese Situation zu verbessern. Es gelang ihm, den Titel „Legationsrat“ zu bekommen. Dadurch konnte er Sidonie, falls er vor ihr sterben würde, eine Witwenpension zusichern. Umsonst: das Mädchen heiratete einen adligen Hauptmann. In der damaligen gesellschaftlichen Rangordnung nahm der einen weit höheren Platz ein als der im ganzen deutschen Sprachraum bewunderte Dichter. An dieser gesellschaftlichen Einschätzung von Dichtern sollte sich erst im Laufe des bürgerlichen 19. Jahrhunderts einiges ändern, im Zuge romantischer Aufwertung von Künstler-Genies. Falls das Genie es verstand, solche Aufwertung finanziell zu nützen (Honorare, Tantiemen, Preise!) konnte es

neben höchstem allgemeinem Ansehen auch zu hohem gesellschaftlichen Rang gelangen.

Ein zweiter Versuch, für Meta eine Nachfolgerin zu finden, misslang ebenfalls. 1767 entspann sich mit Cäcilie Ambrosius, Tochter eines Flensburger Kaufmanns und Verehrerin des Dichters, auf ihre Initiative hin ein lebhafter Briefwechsel. Als dieser immer zärtlicher wurde, hoffte Klopstock erneut auf Liebes- und Eheglück, obwohl er wieder einmal die ferne Geliebte gar nicht persönlich gesehen hatte. Es ist anzunehmen, dass die Heiratspläne dann wegen Klopstocks Weggang aus Kopenhagen scheiterten. Ganz genau weiß man es nicht. Jedenfalls war der Dichter als Heiratskandidat für die bürgerliche Familie nach dem Verlust seiner höfischen Stellung unerwünscht. 1771 heiratete Cäcilie einen Kieler Universitätsprofessor.

## **HAMBURG**

Von Dänemark waren mit Klopstock Freund Rahn, sowie Schwester, Bruder und einige Freunde nach Hamburg übersiedelt. Hier lebte der Dichter bei Johanna Elisabeth von Winthem, der Tochter einer Schwester der verstorbenen Meta, also seiner Nichte. Sie war damals vierundzwanzig Jahre alt, verheiratet mit einem erfolglosen Kaufmann, Mutter von vier Kindern. Diese Familie wurde von Klopstock im Gegenzug für seine Unterkunft großzügig finanziell unterstützt. Umgeben von Familienmitgliedern, Freunden, Schülern, Verehrern konnte er sein Leben ähnlich wie in Kopenhagen weiterführen. Hamburg wurde durch ihn, wie schon durch Hagedorn und Lessing zu einem literarischen Zentrum Deutschlands. Den Dichter, der immer mehr zu einer Autorität wurde, besuchten zahlreiche deutsche und ausländische Berühmtheiten. Zu anderen - wie Goethe- entstand die Verbindung während verschiedener Reisen.

Vor allem aber konnte Klopstock die in Dänemark begonnen literarischen Arbeiten in Hamburg fortsetzen. Zusammen mit dem Dramatiker-Freund Wilhelm von Gerstenberg hatte er sich seit längerem mit germanischer Vergangenheit und altdeutscher Dichtung beschäftigt, was in seinen Bardengedichten und vaterländischen Dramen fruchtbar werden sollte. Außerdem gewannen neben Schriften zur Grammatik, Rechtschreibung, und

Poetik seine politischen Arbeiten zunehmende Bedeutung. 1774 konnte schließlich sein theoretisches Hauptwerk *Die Gelehrtenrepublik* erscheinen.

## **DIE GELEHRTENREPUBLIK**

Klopstock hatte den Plan zu diesem Projekt zusammen mit Freunden und Schülern entwickelt; einige Teile sind auch von ihnen geschrieben worden. Im Unterschied zu Lessing, der in seinem theoretischen Hauptwerk, der *Hamburgischen Dramaturgie*, die Kritik als Medium der Kommunikation zwischen Künstler-Gelehrten untereinander bevorzugte, suchte Klopstock nach einer anderen, kooperativeren Form des *Gedankenaustausches einer geistigen Elite* (Richard Newald). Daraus, so hoffte er, würde Bleibenderes entstehen als aus *vergänglicher Kritik*.

Während die seit der Renaissance und dem Barock geförderten Akademien, etwa die durch Leibniz ins Leben gerufene, vor allem den übernationalen Aspekt von Wissenschaft und Kunst betonten, wollte Klopstock die unmittelbar nationalen Belange zur Stärkung der deutschen Kultur in den Mittelpunkt stellen. Er entwarf eine bis ins Detail durchgeplante Organisationsform für eine geistige Gemeinschaft, die vom Staat erhalten werden sollte. Weder ständische, noch soziale Unterschiede durften die Zusammensetzung der Gelehrtenrepublik bestimmen, sondern die Leistungen auf den verschiedensten Gebieten von Wissen und Kunst. Durch Preise, Pensionen und ähnliche Zuwendungen sollten vor allem neue Entdeckungen, originale schöpferische Werke gefördert werden. Urheberrechte mussten geschützt werden. Ein Sondergericht der Republik sollte etwa Plagiate aufdecken und verurteilen. Neben dem organischen gesellschaftlichen Zusammenschluss von Künstlern und Wissenschaftlern würde Erziehung zu wahren *Gelehrtentum* (der Begriff gilt immer für Kunst und Wissenschaft: „Arts and Science“!) Aufgabe der republikanischen Einrichtungen sein. Dabei käme nicht nur fachliche Fähigkeit, sondern auch charakterliche Eignung zur Beurteilung. Kollegenneid, Überheblichkeit, Besserwisserei galt es zu vermeiden. Freiheit und Würde waren die Tugenden, die der Gelehrte zu verkörpern hatte, im Dienst an der Wahrheit bestand seine Aufgabe. Erfüllte er diese Ansprüche, dann war er - und mit ihm die geistige Gemeinschaft - berufen, kulturpolitisch auf sein Volk einzuwirken.

## IV.

### VATERLAND

*Deiner wert zu sein, mein Vaterland!* - dies wurde für Klopstock, der sich nun zunehmend als Barde der Deutschen sah, zu einem Vorsatz. Die Liebe zum Vaterland - und damit verbunden die Idee eines zu Großem (geistig, nicht machtpolitisch!) berufenen Deutschlands - entfaltete sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem deutschsprachigen Territorium, hinweg über hundertfältige staatlich-verfassungsmäßige Trennungen oder konfessionelle Abgrenzungen. Hauptpunkte von Klopstocks Patriotismus waren: Pflege deutscher Sprache, Ablehnung fremder Vorbilder als nachzuahmender Muster, stattdessen Kenntnis eigener kultureller Vergangenheit und Stolz darauf. Von Deutschland dichtete er:

*Einfältiger Sitte bist du und weise,  
bist ernstes, tieferen Geistes. Kraft ist dein Wort,  
Entscheidung dein Schwert; doch wandelst  
du gern es in die Sichel und triffst -  
wohl dir! - von dem Blute nicht der anderen Welten.*

Deutschland hatte keine Kolonien in den *anderen Welten* erobert wie die übrigen europäischen Groß-Staaten. Dadurch konnte es eine moralische Autorität werden im Kampf um Menschlichkeit, als welcher Kampf ja die französische Revolution ursprünglich gemeint war. Hölderlin - wie Klopstock Anhänger der Revolution - hat solche Gedanken über Deutschlands Rolle bei der allgemeinen Umwälzung um 1800 in der Hymne *Germania* zusammengefasst. Wenn er da den Deutschen die Aufgabe zuweist, anderen europäischen Völkern *wehrlos Rat zu geben*, so ist dies im Sinn seines großen Vorgängers.

### DRAMA

Es war für Klopstock eine dichterisch folgerichtige Herausforderung, das germanische Altertum nun ebenso würdevoll wie die antike und ebenso ehrfürchtig wie die christliche Überlieferung zu behandeln. In den *Bardengesängen* und *Hermann-Dramen* versuchte er, Beispiele dafür zu

geben. Sich abgrenzend von der damaligen Dramenform, die entweder antikem Vorbild oder Shakespeare folgte, schuf er die Gattung von „Weihespielen“. In ihnen wollte er Sprache, Musik und Szene zu kultischer Einheit verschmelzen. Dabei glückten ihm die lyrischen Partien. Sie wurden später vom kongenialen Gluck vertont. Doch bereits Schiller wies darauf hin, dass Klopstock als Dramatiker (auch in seinen früheren Versuchen mit biblischen Dramen) das Gespür für menschlich-wahrhaftige und somit dramatisch-ergreifende Situationen fehle. Bezeichnenderweise hat Kleist, das dramatische Genie der Goethezeit, in seiner *Hermannsschlacht* packende Szenen geschaffen, indem er kultischen Bardengesang und Einzelschicksal, Gemeinschaftsgefühl und persönliches Empfinden in theatralischem Kontrapunkt gegeneinander setzte.

Trotzdem - und das zeigt gerade dieses Beispiel - war auch hier Klopstocks Einfluß auf die nächsten Generationen stark. Wieder spannt sich ein „romantischer“ Bogen über Kleist, Grabbe und Hebbel bis zu Richard Wagner. Dessen Musikdramen erst stellen die volle formale Verwirklichung der Gattung „deutsches Weihepiel“ dar. Freilich musste hundert Jahre nach Klopstocks *Messias* der andere Schulpforta-Zögling Nietzsche seinen wilhelminischen Zeitgenossen verkünden: „Gott ist tot!“ Die germanische Welt in Wagners Musikdramen konnte nicht Schauplatz eines optimistischen Heilsplanes für den Fortschritt der Menschheit mehr werden, sondern die pessimistisch-buddhistische Untergangsvision einer *Götterdämmerung*. Derart verschieden stellte man sich innerhalb eines historischen Jahrhundertabschnittes „Erlösung“ vor.

## **GERMANISTISCHE FORSCHUNG**

Gemäß seiner Doppelrolle als Dichter und Gelehrter betrieb Klopstock ja schon in Kopenhagen, angeregt durch Gerstenberg, parallel zum Verfassen germanischer Dramen ausgiebige Forschungen zur altdeutschen Literatur. Dadurch weckte er ein allgemeines Interesse an germanischer Mythologie, altdeutscher Dichtung, sowie den alten deutschen Sprachen. Diese Studien wurden Ausgangspunkt für Herder und die gewaltigen wissenschaftlichen Leistungen der Germanistik des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Vergessen werden darf bei solcher Begeisterung für Vaterländisches aber nicht, dass hier im Gegensatz zum spätromantischen Gefühls-Nationalismus, der schließlich in einen Chauvinismus auch der Wissenschaft ausartete, Nationalstolz und Aufklärungstoleranz sich verbanden: Klopstock war Weltbürger, seine Heimat war Deutschland. Nicht zufällig entstand damals zusammen mit der Besinnung auf die Literaturgeschichte des eigenen Volkes - von Herder und Goethe erstmals formuliert - die Konzeption einer *Weltliteratur*.

## **POLITIK**

Eine anderes schwieriges Gleichgewicht zu halten - neben dem zwischen Dichter und Gelehrtem, Patriot und Weltbürger - gelang Klopstock politisch: er bezog seine Ehrenpension vom dänischen König auch weiter, als er von der französischen Nationalversammlung zum Ehrenbürger ihrer Republik ernannt worden war. Seine politischen Grundsätze waren im Sinn der Aufklärung republikanisch: Gerechtigkeit, staatsbürgerliche Gleichheit, Freiheit. Daß dies Triebfedern der französischen Revolution waren, begrüßte er wie viele andere deutsche Dichter. Als im Verlauf der Revolution, während der Phase des Terrors, solche edlen Grundsätze der Menschlichkeit gründlich missachtet wurden und anfängliche Anhänger wie Schiller sich von der französischen Republik distanzieren, hielt Klopstock zu ihr. Er war überzeugt, dass es sich hier um Entartungen handelte, die nicht verhindern konnten, dass Europa schließlich republikanisch organisiert sein würde.

Als höchstes Ziel politischen Handelns aber betrachtete er das Streben nach Frieden: *...der Vernunft Recht, nicht das des Schwertes soll herrschen*. Deshalb war sein Ideal politischer Änderung nicht eigentlich der revolutionäre Umsturz, sondern die wohlüberlegte, nach humanitären Richtlinien durchgeführte freiheitliche Reform. Verwirklichung von Freiheit hieß für ihn nicht nur „Gedankenfreiheit“, sondern Abschaffung des Absolutismus, vor allem Aufhebung der Leibeigenschaft, Gleichstellung der Juden und politische Entmachtung des Klerus. Dabei setzte er seine Hoffnung auf weise, aufgeklärte Monarchen. Friedrich II. von Preußen enttäuschte ihn in dieser Beziehung bald durch seine rücksichtslos-kriegerische Eroberungspolitik. Große Sympathie brachte er dagegen, nachdem sein Mäzen Friederich V. von

Dänemark verstorben war, dem Habsburger Josef II. und dessen Reformen entgegen:

*Den Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft  
des großen Stifters, machest zum Untertan  
den jochbeladenen Landmann, machst den  
Juden zum Menschen...*

Einem wie Josef traute er zu, das deutsche Vaterland zu einer konstitutionellen Monarchie mit republikanischen Grundsätzen friedlich zu vereinen. Bereits Klopstock beschwor also jene vaterländische Vereinigungs-Vision von *Einigkeit und Recht und Freiheit*, die Triebfeder aller politischen Erneuerungen im Deutschland des 19. Jahrhunderts werden sollte - von den Freiheitskriegen über die 48er Revolution bis zur Gründung des Zweiten Reiches 1871. In dieser preußischen, „kleindeutschen Lösung“ (ohne Österreich) wurde die frühe Vision allerdings nur unvollkommen verwirklicht, mit wesentlichen Einschränkungen im Bezug auf „Recht und Freiheit“. Diese Reichsgründung übrigens fand genau hundert Jahre nach Klopstocks Gedicht *Weissagung* statt:

*...auch mir  
ist der Blick hell in die Zukunft.  
...Dein Joch, oh Deutschland,  
sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch  
so ist es geschehen, so herrscht  
der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht.*

## V.

### **BEIM MARKGRAF IN BADEN**

Wohin Klopstock auf den Reisen in den letzten dreißig Jahren seines Lebens kam, wurde er herzlich und begeistert empfangen, von bürgerlichen Freigeistern ebenso wie von Fürsten. Freilich konnte nicht jeder sich auf seine natürliche, „freie“ Art im persönlichen Umgang einstellen. So musste Klopstock den Aufenthalt beim Markgrafen von Baden, einem seiner aufgeklärten fürstlichen Verehrer, vorzeitig abbrechen. Um jede „Fürstendienerei“ zu

vermeiden, gab sich der Dichter nämlich betont lässig im Karlsruher Schloss. Mit den hohen Herrschaften verkehrte er von gleich zu gleich. Er empfing auf seinem Zimmer zum Beispiel den Markgrafen im Schlafrock. Die Höflinge waren empört, intrigierten heftig und bewirkten eine überhastete Abreise des unangepassten Dichters.

## **BRUCH MIT GOETHE**

Je älter Klopstock wurde, desto mehr wurde er als Vorbild und Wegbereiter verehrt, jedoch auch oft einseitig nur wahrgenommen. So folgten die *Stürmer und Dränger* gern seiner Ablehnung sklavischer Nachahmung fremder Muster, ließen aber seine Aufforderung außer acht, sich mit den klassischen Vorbildern schöpferisch auseinanderzusetzen. Auch menschlich kam es zu Missverständnissen und schließlich Brüchen, etwa 1786 dem mit Goethe. Beide hatten einander hochgeschätzt, bis Klopstock von verschiedenen Seiten Gerüchte zugetragen wurden über Goethes ausschweifendes Leben an der Seite des jungen Herzogs von Weimar. Er glaubte mahnend eingreifen zu müssen, wohl vor allem, weil er die Würde bürgerlichen Dichtertums vom selbstherrlichen, unmoralischen Adel abgrenzen wollte. Im Gegensatz zu sich selbst, der alle „Fürstendienerei“ hatte vermeiden können, sah er Goethe in Gefahr, die eigenen Wurzeln zu verleugnen, sich der alten Klasse als Aufsteiger zu sehr anzupassen. Dadurch meinte Klopstock würde der bürgerlichen Bewegung Schaden zugefügt. Goethe reagierte wütend auf Klopstocks Ermahnung: *Verschonen Sie uns ins Künftige mit solchen Briefen.*

Nun war es an Klopstock, beleidigt zu sein: *Sie haben den Beweis meiner Freundschaft so sehr verkannt, als er groß war.* Man erinnert sich bei diesem Konflikt an die umgekehrte Rollenverteilung bei Klopstocks Beziehung zu Bodmer. Doch im Unterschied zu damals ging es nun nicht um Persönliches, sondern Grundsätzliches. Zwischen der Gesinnung des stolzen Ehrenbürgers der französischen Revolution und derjenigen des geadelten Geheimrates, der Truppen im Kampf gegen die Revolution schreibend begleitete, wurde eine Versöhnung unmöglich.

## **ZWEITE EHE**

Johanna Elisabeth - *die Windeme*, wie sie von ihm in seinen Briefen genannt wurde - war, seit sich Klopstock in Hamburg niedergelassen hatte, zu seiner treuesten Gefährtin geworden. Sie war eine ausgezeichnete Sängerin, als solche gesucht in der Hamburger Gesellschaft. Gerne hörte der alternde Dichter, wenn sie Vertonungen seiner eigenen Gedichte vortrug. Besonders diejenigen Glucks schienen ihm dem eigenen Streben nach erhabener Festlichkeit und edler Haltung angemessen. Ein Lied, das er *zum Singen für Johanna Elisabeth* schrieb, charakterisiert sie folgendermaßen:

*Ich bin ein deutsches Mädchen!  
Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick;  
ich hab' ein Herz,  
das edel ist und stolz und gut...*

Auch in praktischen Angelegenheiten nahm sich Johanna, bei deren Familie er ja wohnte, seiner an. Auf Reisen war meist sie seine Begleiterin. Den entsprechenden Klatsch über das enge Verhältnis der beiden kann man sich vorstellen.

Nachdem Johannas Mann gestorben war, heiratete er sie 1791 und bezog mit ihr eine neue Wohnung. Diese zweite Ehe des nun Siebenundsechzigjährigen dauerte zwölf Jahre, bis zu seinem Tod. Die letzten Lebensjahre nützte er, um die Sammlung und Herausgabe seiner Werke in die Wege zu leiten. Dem Verlagsbuchhändler Göschen aus Leipzig verkaufte er sämtliche Rechte - und noch zu Lebzeiten erschienen die ersten sechs Bände der *Gesammelten Werke*. Nur selten verließ er sein Heim. Altersbeschwerden wie Gicht und Fiebrigkeit machten sich bemerkbar. Eine bittere Enttäuschung bereitete ihm die Entwicklung der französischen Republik. Napoleons Eroberungskriege widersprachen allen politischen Grundsätzen Klopstocks, deren erster immer gewesen war, dass friedlich die Vernunft herrschen solle und nicht kriegerisch das Schwert.

1802 erlitt er einen Schlaganfall. Als Folge davon konnte er nicht mehr sprechen. Gedächtnis und geistige Kraft blieben unverändert. Noch las er und empfing Freunde. Von seiner Gelassenheit wird berichtet und vom Gleichmut, womit er den Tod erwartete. Vermutlich starb er sanft und schmerzlos. Seine

Nächsten am Sterbebett bemerkten jedenfalls am 14. März 1803 mittags zunächst gar nicht, dass der Tod eingetreten war.

## **ERFÜLLTE MISSION**

*Deutsche, nahet mit Ehrfurcht und Liebe  
der Hülle eures grössten Dichters...*

So beginnt die Grabschrift Klopstocks. Nie vorher war ein Dichter in Deutschland mit ähnlicher Feierlichkeit bestattet worden. Freilich traf aber bald ein, was bereits Lessing getadelt hatte: dass viele Klopstock loben, aber wenige ihn lesen. Alles, was achtzehntes Jahrhundert bei ihm war - sein Christentum, sein philosophischer Optimismus, seine strenge, humorlose Lehrhaftigkeit - das wirkte nun überholt. Typisch für die Einschätzung im 19. Jahrhundert wurde Johannes Scherr's Charakterisierung des Dichters als *der letzte wahrhaft große und ehrwürdige Träger protestantisch-theologischer Weltanschauung und Gesinnung an der Schwelle der neuen Zeit... Seine Mission war erfüllt, während die Menschheit zu neuen Ideen und Gestaltungen vorschritt.*

Es gehört zur geistesgeschichtlichen Rolle von Übergangsgestalten, den Mittelern zwischen zwei Zeitaltern, dass erst die Nachkommenden das Übermittelte voll zur Geltung bringen können. Die Gefühlswelt, die Klopstock eröffnet hatte, entfaltete sich ganz in der Romantik; die hohe Aufgabe, die er der Kunst im Zusammenhang mit der Religion zugewiesen hatte, verwirklichte sich, als Kunst selbst zur Religion des entgötterten 19. Jahrhunderts geworden war; seine Vaterlandsliebe führte zum nationalen Stolz der Deutschen, deren Heimat, von allen Europäern bewundert, bald als *Land der Dichter und Denker* galt. (Bevor es im zwanzigsten Jahrhundert von Karl Kraus als Land der Richter und Henker apostrophiert werden musste!) Seine unermüdlichen theoretischen und praktischen Bemühungen um die deutsche Sprache schufen die Voraussetzung dafür, dass in dieser Sprache eine klassische Literatur von Weltniveau entstehen konnte. Und: er lebte vorbildhaft das Leben eines freien Menschen - er war tatsächlich ein *freier* Schriftsteller. Das ist ein Gradmesser für den echten Dichterberuf geblieben - auch im einundzwanzigsten Jahrhundert.